

## Werk

**Titel:** Der "Neue Schaden" in Hildesheim

**Autor:** Küsthardt

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1900

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273\\_0002|log50](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0002|log50)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

lirt, entspringen auf Halbsäulen in der Mitte und entsprechenden Viertelsäulen in den Ecken. Die eiserne Eingangsthür zu diesem architektonisch bemerkenswerthen Gewölbe besitzt zwei kunstvoll gearbeitete Schlösser, welche die Jahreszahl 1587 tragen. Eine Holzthür im Erdgeschoße zeichnet sich durch die meisterhafte Zeich-

nung und Ausführung ihrer Bänder aus. Der nördlich an das Gewölbe anstoßende Raum, die alte Reckneikasse, ist nicht gewölbt: seine mit einem Flachbogen überdeckten Fenster sind innen spätgothisch profilirt, eine stuckirte Ofennische von minderer Bedeutung und handwerksmäßiger Ausführung stammt aus dem Jahre 1769.

(Schluß folgt.)

### Der „Neue Schaden“ in Hildesheim.

In und an den Hildesheimer Fachwerkbauten sind manche humorvolle Schnitzarbeiten vorhanden, an denen Fremde und Einheimische vielfach gedankenlos vorübergehen, weil diese Bildwerke vielleicht ein tieferes Studium verlangen. Hierher gehört auch das wenig beachtete Haus der „Neue Schaden“. Da möchte es wohl Pflicht sein und der Mühe lohnen, darauf näher hinzuweisen.

menschlichen und sein Leib geht über in einen stark geschwungenen, reich ornamentirten Schweif, der in einer Blume endigt. So sind alle Trinker, aber stets mit vielen Abwechslungen dargestellt, immer aber steht seinem Gesicht und der Endigung des Schweifes eine Maske gegenüber, die innigsten Antheil nimmt an dem Zustande, in welchem sich der Trinkende befindet. So sind die



Der „Neue Schaden“ in der Kreuzstraße, die von der hochgelegenen Kreuzkirche hinunterführt zur Post, zur Domschenke und zum großen Domhof, liegt rechter Hand, als ein tüchtiges Fachwerkhauß, das seinerzeit als Weinhandlung mit vorzüglichen Kellern im Jahre 1541 gebaut wurde, außerhalb der „Domfreiheit“. Es ist das jene große Zeit, in der die besten Bildschnitzer hier ihre flotten Werke mit großem decorativen Geschick ausführten.

Die starke Schwelle, die über dem massiven Erdgeschoße durch den ganzen Bau hindurchgeht, ist reich mit Schnitzwerk versehen, und zwar auf sehr eigenartige, inhaltreiche und höchst humorvolle Weise; man überblickt rasch, daß es dem alten Bildhauer „nicht an Witze gebricht“ und daß er die Zecher wie die Folgen des Zechens gründlich studirt haben muß.

Das ganze will als monumentales Placat, als Schild für eine Weinschenke angesehen sein, das mit dem Bau innig verbunden, also für die Ewigkeit sozusagen hergestellt ist. Zehn langgestreckte, flach geschnittene Bilder vertheilen sich auf der Schwelle so, daß dieselben von zehn Kopfbildern unterbrochen werden und neben diesen, im Rahmen der langgestreckten Flachbilder, noch je zwei Masken im Profil vorhanden sind (vgl. die Abbildung). Diese Masken stehen immer im Zusammenhange mit dem, was der Bildschnitzer im Relief schilderte. Das erste Bild stellt einen glatzköpfigen Mann mit gewaltigem Schnauzbart vor, verwundert den Mund aufsperrnd und den Weinkrug an den Mund setzend; Thierbeine ersetzen die

ersten Masken entschieden „fidelen Häusern“ zuzuzählen, bis sie, je weiter es geht, bedenklicher und sorgenvoller werden und mit höchster Spannung verfolgen, was aus der Sache noch werden wird. Der zweite Trinkgenosse hält den leeren Krug in seiner Linken und berührt mit dem Zeigefinger der rechten Hand seine Stirn und „denkt wo man einen Guten trenkt“. Auch dieser Zustand macht den zuschauenden Masken ganz entschieden Vergnügen, aber es fängt im nächsten Bilde schon an bedenklich zu werden, denn dieser Mann hat eine Schale zu Händen genommen, die er unterhält, während die Masken ihn zu höhnen scheinen. „Nun aber naht sich das Malheur“ — die Explosion erfolgt, und die Maske, deren Nase den Schalenrand streift, drückt aus, daß der Inhalt keine Wohlgerüche spendet. Inzwischen schwillt aber auch das Bäuchlein des Trinkers immer mehr an, das „Embonpoint“ wird immer völliger, wie das Trinkgeschirr zu einem dickbauchigen Gefäße, ja zum Fafs angeschwollen ist. Neben dem dritten Bilde ist ein wohlfrisirtes Frauenbildniß geschnitzt, es schaut, wie auch ihr männliches Gegenüber, nicht ohne Behagen zu und scheint der Entwicklung des Festes die größte Aufmerksamkeit zu schenken. In den Bildköpfen sind verschiedene Stände vertreten, Bürger und Edle, Gelehrte und Mönche, Handwerker, Kaufleute u. a., aber keine militärische Person. Eine gewisse Trauer liegt über dem neunten Bilde: mit gesenkten Augen schauen auch die Masken drein, wie der durstige Trinker den Deckel des Fasses abhebt, sein Haupt bedenklich zur Seite neigt und zu seiner großen Betrübnis gewahr wird — daß das Fafs leer ist